

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1983)

Artikel: Charles Welte : ein Lebensbild
Autor: Heitz, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CHARLES WELTI

Ein Lebensbild

Selbstporträt 1898 (Öl; Privatbesitz).



1861 übernahm der aus Zurzach stammende Johann Heinrich Welti, Sohn eines Kupferschmiedes, zusammen mit seiner Ehefrau Emma, geb. Kettiger, das Töchterpensionat von Nanette Schmitter (gegr. 1827) auf der Hofmatt (heute Restaurant) in Aarburg; er war zuvor als Religionslehrer am Lehrerseminar in Wettingen tätig gewesen. 1870 erwarb dann das Ehepaar Welti das umfangreiche Grossmann'sche Gut an der obern Bahnhofstrasse, in dessen westlichem Teil heute das katholische Pfarramt untergebracht ist.

Aus dem Pensionat war ein angesehenes Töchterinstitut geworden, in dem anfangs, vor der Gründung eines aarg. Lehrerinnenseminars, auch Lehrerinnen ausgebildet wurden. Als es 1905 aufgehoben wurde, hatten im Laufe der Jahrzehnte gegen 700 Töchter im Welti'schen Institut eine sorgfältige Schulung und Erziehung erhalten. Johann Heinrich Welti hatte in Aarau die Kantonsschule absolviert und anschliessend in Zürich und in Bonn Theologie studiert. Nach einigen Jahren theologischer Tätigkeit als Pfarrvikar und Religionslehrer hatte er

sich endgültig pädagogischen Betätigungen zugewendet. Er war ein Mann von umfassender Bildung und nachdenklichem, ausgeglichenem Wesen. Im Gegensatz zu ihm war seine Gattin, eine Tochter des bekannten Pädagogen und Jugendschriftstellers Johannes Kettiger aus Liestal, von lebhafter, künstlerisch begabter Natur, voll Phantasie und Musik, wohl ein Erbstück eines ihrer Grossväter, des Geigers Carlo Zaneboni aus Mailand.

Als sechstes Kind dieses Paares wurde am 16. April 1868, noch im Hofmatthaus, Karl

CHARLES WELTI

August geboren. In engster Berührung mit der elterlichen Privatschule verlebte Karl eine geistig anregende Kindheit und Jugendzeit. Der gewohnte Umgang mit der französischen Sprache brachte es mit sich, dass sein Vorname, wie auch derjenige seiner Brüder, bald einmal in die französische Variante *Charles* umgesetzt wurde, die er dann auch zeitlebens beibehalten hat. Er liebte, wie seine Mutter, das Klavierspiel, ohne sich allerdings darin besonders auszubilden; noch mehr aber lag ihm das Zeichnen und Malen; das Skizzenbuch war schon dem Knaben ein ständiger Begleiter. Dass er sich bereits während der Schulzeit als Maler versuchte, zeigt ein Ölbild, das schlittende Kinder am Steinrain zeigt und heute im Heimatmuseum Aarburg hängt.

Der intelligente Knabe durchlief mühelos die Aarburger Schulen; er durfte sogar eine Klasse der Gemeindeschule überspringen und konnte deshalb schon im Frühjahr 1883 die Bezirksschule verlassen, mit sehr guten Noten im Zeichnen, aber auch in den Spra-

chen sowie in Geschichte, wogegen ihm die mathematischen Fächer offensichtlich weniger zugesagt hatten! Ein kurzer Aufenthalt im Knabeninstitut Zuberbühler-Kettiger, gleichfalls in Aarburg, sowie ein einjähriger Besuch der Kantonsschule in Aarau rundeten seine Schulbildung ab; in Aarau war es vor allem der begabte Zeichen- und Mallehrer Max Wolfinger, der bei dem künftigen Künstler einen nachhaltigen Eindruck hinterliess. Doch Charles Welti strebte weg von der Schule, und da seine künstlerische Begabung offensichtlich war, waren seine Eltern einverstanden, dass der Jüngling, er war eben konfirmiert worden, im Frühjahr 1884 nach München zog, an die Kunstgewerbeschule; dabei wurde er begleitet von seinem ältesten Bruder, dem Philologen und späteren Musikschriftsteller Dr. Heinrich Welti, dem Gatten der berühmten Schweizer Opernsängerin Emilie Herzog.

Nach einigen Semestern bestand er 1887 die schwierige Aufnahmeprüfung an die Münchner Akademie der bildenden Künste

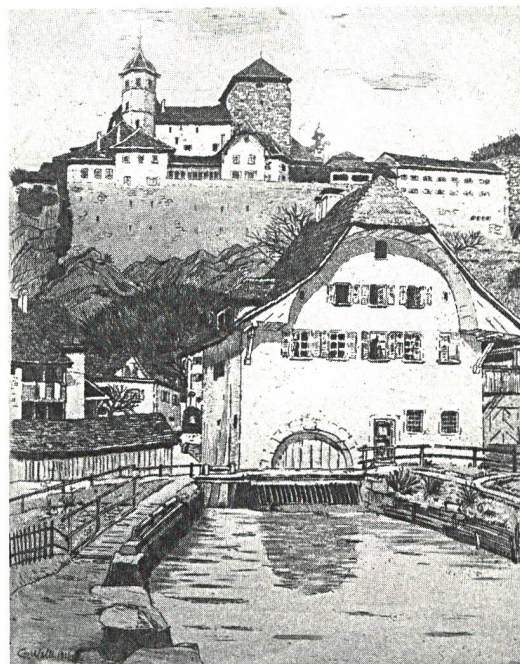
«Rückzug bei Marignano 1515»

(Wettbewerbsentwurf für die Westwand des Waffensaaes im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, ca. 1896; Museum Aarburg).





«Frisch durch!» (auch «Furt I» oder «Pferdeschwemme I» betitelt; Radierung 1913; ein ähnliches Blatt schuf Welti 1916, «Furt II»).



«Alte (obere) Mühle in Aarburg mit Schloss» (Radierung 1911).



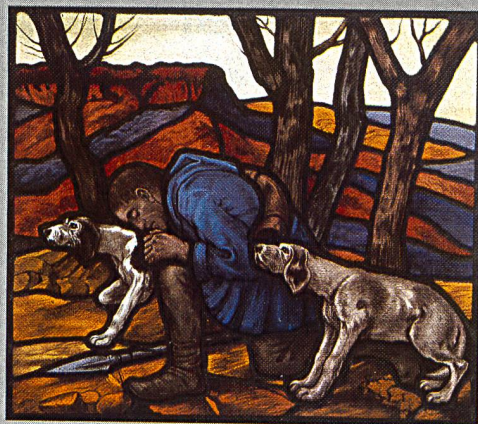
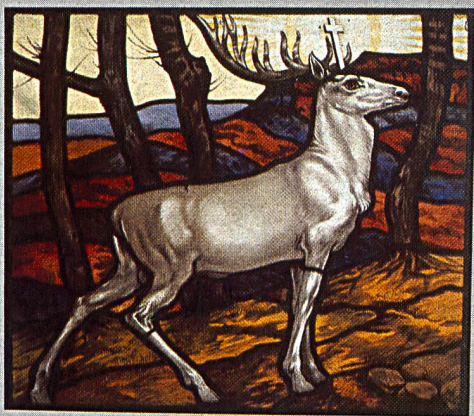
CHARLES WELTI

und fand Aufnahme in der Meisterklasse des Landschafters Karl Raupp; auch bei Niclas Gysis besuchte er Kurse. In diesen, für sein späteres Künstlertum wichtigen Lehrjahren pflegte er, neben angestrenzter Studienarbeit, gerne den Umgang mit einigen der zahlreichen, damals ebenfalls in München, dem «Mekka» der Maler jener Zeit, studierenden und wirkenden Schweizern, allen voran mit seinem Vetter, dem später berühmt gewordenen Albert Welti (1862—1912), dann mit Ernst Kreidolf und Wilhelm Balmer, endlich mit seinen Altersgenossen Cuno Amiet, Giovanni Giacometti und Max Buri, der bekanntlich von Raupp als untalentierte aus der Malklasse entlassen wurde (!), insgesamt eine respektable Gilde schweizerischer Maler! Mit ihnen hat Charles Welti zeitlebens in Verbindung gestanden, wenn auch sein Weg ihn nicht zum selben Künstlerruhm geführt hat. In Wilhelm Balmers (1865—1922) Lebenserinnerungen finden wir einen kleinen Hinweis auf die, zum Teil engen Beziehungen dieser Maler untereinander. Er schreibt, wie eines Tages Charles Welti, «ein hübsches schwarzes Kerlchen» in den Naturklassen von Raupp und Gysis auftauchte und wie Amiet und Charles Welti an einem Künstlerfest als Balletttänzerinnen auftraten: «Sie waren reizend — doch



In einem Pariser Café (Ölstudie, um 1890; Privatbesitz).

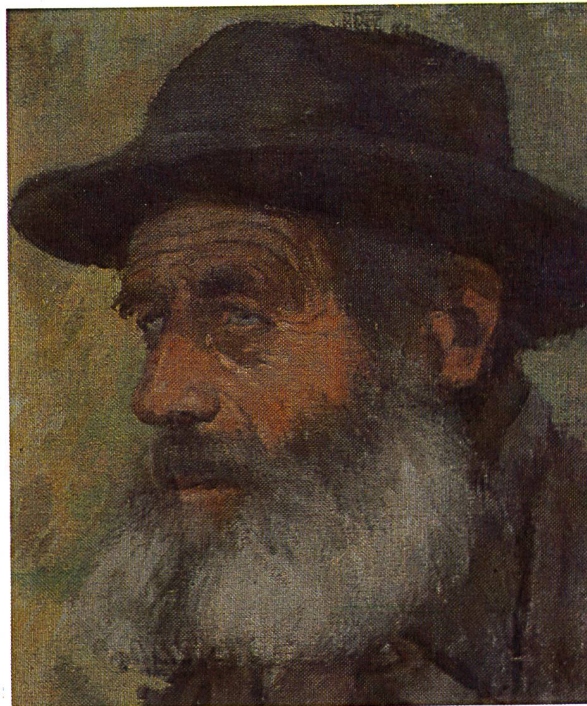
Ausschnitte aus einem Farbscheibenzyklus über die Hubertus-Legende (Privatbesitz). Im vielseitigen Werk Weltis finden sich einige wohl gelungene Scheibenrisse, deren Ausführungen sich allesamt in Privatbesitz befinden.



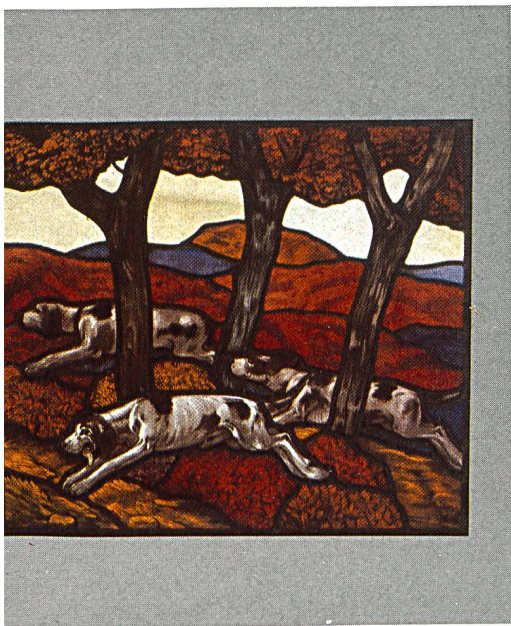
CHARLES WELTI



Kinderstudie (Aquarell; Privatbesitz).



«Dorforiginal» (Öl, undatiert; Privatbesitz).



platzte Amiet bei einem gewagten Sprung der Tricot». Auch als Schnitzelbankmaler betätigte sich Charles gern, namentlich zusammen mit seinem Vetter Albert.

1889, er hatte zuvor die Rekrutenschule absolviert, lockten ihn die neuen Strömungen der französischen Malerei nach Paris, wohin ihm Amiet und Giacometti schon ein Jahr zuvor vorausgegangen waren. Wie diese bezog auch er die anerkannte Académie Julian (gegr. 1868), wo er sich mit der impressionistischen Malart, aber auch mit vertieften Zeichenstudien befasste. An diese Pariser Zeit erinnern u. a. zwei reizende Genrebildchen in Öl, das eine eine Strassencafészene, das andere eine nächtliche Impression vor dem Casino de Paris wiedergebend, ein wenig in der Art Toulouse Lautrecs.

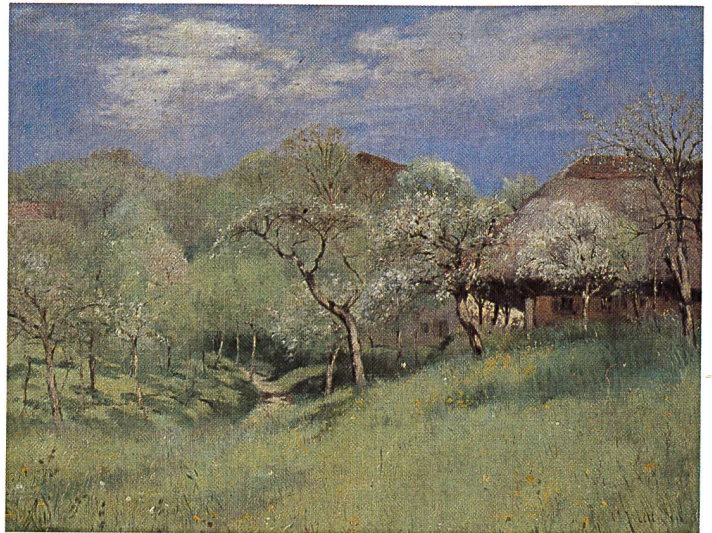
Den Abschluss seiner Lehrjahre bildeten, wie üblich, Wanderjahre, zunächst, ab 1893, ein längerer Aufenthalt in Italien, das er von der Lombardei über Rom und die Campagna bis hinunter nach Neapel durchzog. Hier hat er sich seine, ihm eigene,

lichte Malart angeeignet. Es folgten Aufenthalte erneut in Paris, wo ein älterer Bruder als Arzt wirkte, dann in der Bretagne, wo das tiefblaue Meer, die goldgelben Kornfelder sowie die steilen Felsküsten ihn so faszinierten wie die unendliche Weite des Horizontes; zwischenhinein in Berlin, wo unterdessen der älteste Bruder seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte und die Kunstgalerien lockten, und schliesslich in der Franche-Comté, dem melancholisch wirkenden, vom Doubs durchzogenen Bauernland gleich westlich des Juras. Regelmässig aber stellte er sich immer wieder in der geliebten engen Heimat ein, wo er bei seinen Eltern ein stets gern gewähltes Unterkommen fand. Von hier aus führten ihn dann seine Fahrten in die nähere und weitere Juralandschaft, die er immer und immer wieder im Bild festgehalten hat, sowie ins Voralpengebiet, nach Engelberg und namentlich an die Lenk im Simmental, wo sein Schwager Oscar Zimmerli-Welti ein Ferienhaus erbaut hatte; die «Siebenbrunnen», den «Haslerberg» u. a. hat er im Bild festgehalten.



«Schwelle in der Wigger im Frühling» (Öl, signiertes Frühwerk der Münchnerzeit; Privatbesitz).

Gegen Mitte der neunziger Jahre war er erstmals mit Landschaftsbildern an die Öffentlichkeit gelangt; anlässlich der 2. Schweizerischen Landesausstellung in Genf 1896 erlangte er mit dem monumentalen Historienbild «Am Sattel anno 1798» erstmals grössere Beachtung. Er beteiligte sich ferner mit einem Entwurf unter dem Motto «Marignano» am Wettbewerb um die Ausschmückung des grossen Waffensaales des 1893 erbauten Schweizerischen Landesmuseums in Zürich; doch musste er einem Grössern das Feld überlassen: Hodler setzte sich mit seinem «Rückzug von Marignano» durch. Einige Jahre später bemühte sich Charles Welti gleicherweise um einen Wettbewerb für das Bundesgerichtsgebäude in Lausanne, auch vergeblich. Sein Entwurf, die Gerechtigkeit symbolisierend, befindet sich, wie übrigens auch die Studien zu «Marignano», heute im Besitz des Heimatmuseums, bzw. der Gemeinde Aarburg. Im Juni 1898 hatte er sich erstmals auch auf internationalen Boden gewagt, und zwar in dem angesehenen Berliner Kunstsalon von Fritz Gurlitt. Er stellte zwei Ölbilder aus, das eine mit dem Titel «Auf der Lauer» (es zeigt die Festung Aarburg, in deren Schatten der Tod auf ein sich nahendes Ritterheer lauert), das andere «Die heilige Familie», die durch einen herbstlich leuchtenden Birkenwald dahinzieht. Der Standort dieses Bildes ist dem Schreibenden unbekannt, das andere dagegen hängt auch im Heimatmuseum in Aarburg. Die Kritik lautete im allgemeinen günstig, wie man sie in der Berliner Täglichen Rundschau damals lesen konnte. So heisst es dort: «Die Bilder bestechen nicht durch glänzende Farben, aber sie haben jene stille, innerliche Schönheit, die nachhaltiger wirkt». In den Basler Nachrichten hiess es nüchterner: «Ein eigentümliches Bild hat Welti ausgestellt... Es ist Phantasie in dem Bilde und eine gewisse Gestaltungskraft...» und die Nationalzeitung brachte das Bild in die Nähe Böcklins, von dessen «Geist es einen Hauch atme»! Die beiden Bilder sind vor allem darum bemerkenswert, weil sie Weltis Neigung zur Einbeziehung erzählerischer



«Frühling im Schwarzaar» (Öl, 1896; Privatbesitz).

Elemente in besonderem Masse veranschaulichen, was übrigens auch der Kritiker in der zitierten Rundschau festhielt: «Welti erzählt sogar. Man hat ein Recht, gegen die malenden Erzähler misstrauisch zu sein, denn in der Regel wird nur der Mangel an Kunst und Können durch das literarische Mäntelchen verdeckt, hier jedoch, bei Welti, könnte man ruhig das erzählende Element herauslösen, und es blieben noch immer gute Landschaften übrig». Hierin besteht sicher eine gewisse, durch die leibliche Verwandtschaft auch erklärliche Ähnlichkeit mit Albert Welti, auch motivisch, so etwa mit den Themen «Einsiedler», «Amazonen» u.ä. So wirkten Charles' Bilder schon auf seine Zeitgenossen nicht zuletzt durch ihre Stimmungshaftigkeit, durch ihren lyrischen Ernst nachhaltig.

Da er seinem Wesen gemäss gern mit einfachen Leuten verkehrte und sich unter ihnen wohlfühlte, hatte er eine ausgesprochene Vorliebe für Schilderungen des Alltagslebens der Bauern und der Kleinbürger sowie des Marktbetriebes, weshalb er auch oft in

Olten oder in Zofingen anzutreffen war, wo damals regelmässig Viehmärkte stattfanden. Unverkennbar ist in seinen vielen Skizzen, die er von Menschen aller Gattung erstellte, oft auch ein Zug ins Karikaturistische festzustellen, ohne jedoch Geringschätzung zum Ausdruck zu bringen. Unerschöpflich ist die Fülle von Tierstudien, namentlich von Hunden, Kühen und Pferden, wobei es ihm die vor den Wirtshäusern geduldig wartenden Zugtiere besonders angetan haben, aber auch von Wildtieren, die er — ein Frühaufsteher — auf freier Wildbahn beobachtete. Rehe, Hasen, Füchse und Hirsche, mit ihrem imponierenden Gehabe, hielt er mit Stift und Stichel in meisterhafter Weise fest.

Ende der neunziger Jahre erhielt er bei seinem damals in München wirkenden Vetter Albert Welti die ersten Anregungen zum Radieren. Zuerst zögernd, wie die ersten Versuche zeigen, dann aber immer sicherer und selbstbewusster werdend, verbesserte er seine Technik in dem Masse als er erkannte, wie sehr ihm diese Kunstart die Möglichkeit

«Alte Wiggerbrücke bei Aarburg»
(Öl, Einfluss des französischen Impressionismus;
Gemeinde Aarburg).



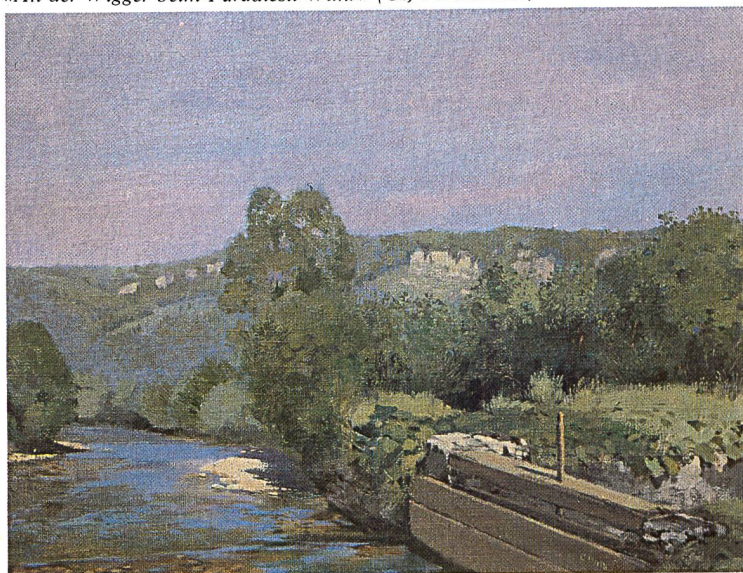
gab, seine lebhafteste, oft verträumte, aber auch gedankenschwere Phantasie in ein Bild umzusetzen, ausdrucksvoller, als er es mit seiner Malkunst vermochte. Wir denken dabei an die Blätter «Golgatha», «Mosis Zorn», «Ritter Georgs Kampf mit dem Drachen» sowie an die beiden Simsonradierungen, die eine seinen Kampf mit dem Löwen, die andere ihn als rasenden Palastzerstörer darstellend, alle Ausdruck grosser innerer Bewegung und Spannung während der Schrecknisse des Ersten Weltkrieges 1914–1918. Grosse, in Technik und Komposition anspruchsvolle Blätter schuf er aber auch mit gegenständlichen Motiven; hier seien vor allem an die Radierungen «Alte Aarebrücke in Olten», «Obere Mühle in Aarburg» sowie «Furt I» und «Furt II» erinnert, welch letztere sich auch mit «Pferdeschwemme» betiteln liessen. Und dann die zahlreichen kleinformatigen Radierungen mit den lebendigen, reizvollen Markt- und Tierszenen, die wohl zum Typischsten gehören, was der Radierer Charles Welti geschaffen hat. Damit ist aber die Palette seiner graphischen Betätigungen keineswegs ausgeschöpft. Mit Erfolg versuchte er sich, u. a. für Plakate und Postkarten, auch in Linolschnitt und Lithographie; einen ganz besondern Hinweis verdienen seine feinen Tuschzeichnungen, die er zur Illustration von zwei Jugendbüchern liefern durfte, nämlich zu Anna Burgs «Was Buben tun und leiden», eine Aarburger Geschichte, und R.A. La Roches «Traumland der Tiere», eine Sammlung von Tierlegenden. Für Verwandte, Freunde und Bekannte war er auch gerne bereit, Exlibris, festliche Anzeigen, Gratulations- und Neujahrskarten zu zeichnen oder zu radieren. Ein einigermaßen umfassendes Bild seines mannigfaltigen künstlerischen Werkes wäre unvollständig, wenn man nicht auch seiner Versuche als Glasmaler gedächte; so schuf er einen, sowohl als Komposition wie auch in der Farbgebung wohl gelungenen Glasseiben-Zyklus von vier Bildern über die St. Hubertuslegende, der sich heute in Aarburger Privatbesitz befindet.

Als Künstler gelang ihm kein Durchbruch,

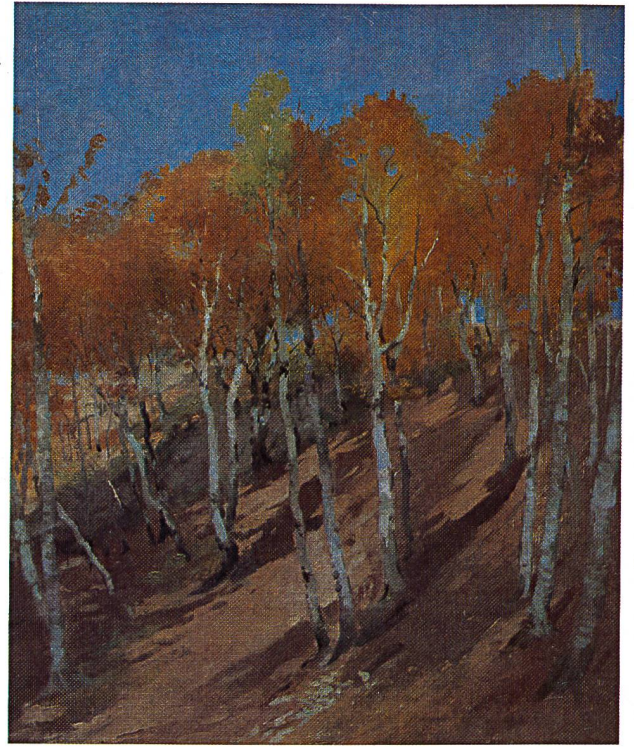
wie er etwa seinem Vetter Albert Welti oder einigen der bereits erwähnten Altersgenossen beschieden war. Das mag nicht nur darin gelegen haben, dass er sich in der, für die moderne Kunstentwicklung entscheidenden Zeit um die Jahrhundertwende für keine der neuen Kunstrichtungen entscheiden konnte, wie das Gleichaltrige mit Erfolg taten. Es blieb bei bescheidenen Ansätzen dazu, z. B. Richtung Jugendstil. Diese Unentschlossenheit, dieses Stehenbleiben — wenn man das so sagen kann — lag wohl eher in seinem Wesen selbst begründet, das, wie sein Bruder Henri Welti sicher zutreffend sagte — denn er kannte ihn gut — oft zu zurückhaltend, zu in sich gekehrt war, sich manchmal zu wenig zutraute und eben bisweilen auch die nötigen «Ellbogen» nicht zu gebrauchen verstand! Er war allem Attraktiven, jeder Publizität abhold. Vor allem aber war er sich selber gegenüber äusserst kritisch. Es ist auffallend, wie viele seiner Bilder unfertig oder nicht signiert sind, auch nicht datiert,

was für eine zeitliche Einordnung in sein Gesamtwerk von grosser Bedeutung wäre, wie auch für stilkritische Untersuchungen. Seine Tätigkeit blieb in den spätern Jahren seines Lebens im wesentlichen beschränkt auf seine engere Aarburger Heimat; er wurde der künstlerische Deuter seiner geliebten Aare- und Juralandschaft, die ihm auf ungezählten Wanderungen vertraut geworden und der er im Grunde genommen seit seiner Kindheit treu geblieben war. Sein Atelier, in dem ihn der Schreibende als Knabe oft aufsuchte, wo es herrlich nach Ölfarbe und Fixatur roch, wo gipsene Modellhändchen und -köpfchen an den kahlen Wänden hingen und wo man auf Schritt und Tritt über Bilderrahmen, Papier- und Leinwandrollen sowie über Farbkästen stolperte, hatte er im grossen Landhaus in Aarburg eingerichtet, das damals seinem Schwager Adolf Scheurmann-Welti gehörte, und aus dessen hohen Fenstern man hinunter auf die ruhelose quirlenden und kreisenden Wasser

«An der Wigger beim Paradiesli-Wuhr» (Öl; Privatbesitz).



CHARLES WELTI



«Herbstlich leuchtender Buchenwald am Berghang» (Ölstudie; Privatbesitz).

«Herbstliche Aarburger Flusslandschaft», mit dem langgezogenen Festungshügel, der als natürlicher Riegel die Aarburger Klus im Süden beschliesst; ein immer wiederkehrendes Motiv. (Öl; Gemeinde Aarburg).



Literaturangaben:

- Thieme-Becker: Künstlerlexikon, Bd. 35, S. 366
 Schweizer Künstlerlexikon, Bd. 3, S. 477
 Künstler-Lexikon der Schweiz, 20. Jh., Bd. 2, S. 1052
 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 165, 16. 6. 1896, Beilage
 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 700, 17. 4. 1928
 Die Schweiz (Zeitschrift), 1908, S. 475; 1914, S. 160; 1915, S. 320/21; 1916, S. 600 (alles Werkreproduktionen)
 Baur, Albert: Schweizer Graphik seit Hodler, Basel 1920
 Balmer, Wilhelm: Erinnerungen, 1924, S. 84/85
 Kaeslin, Hans: Kunstleben im Aargau, 1921, S. 457
 Schweizer Kunst GSMBA, Nov. 1931, S. 97 (Nachruf von Hans Steiner)
 Zofinger Neujahrsblatt 1932 (Nachruf von Dr. phil. Heinrich Welti)
 Biogr. Lexikon des Kt. Aargau 1803—1957, S. 862
 (Lebensbild Charles Welti von Fritz Heitz, Dr. phil.)

der Aarewaage und hinüber zur Brücke, zur treppengiebeligen Alten Post und natürlich zu Hueterhübeli und Born sah, kurz auf all das, was Charles Welti immer wieder zu neuem Tun anspornte, wenn er nicht auf Wanderschaft war, den kleinen Zeichenblock in der Kitteltasche und einen Bleistiftstummel dabei, nebst ein wenig alten Brotes für wartende Pferde. Einen Stumpenrest in die Mundecke geklemmt, das Gesicht überschattet von der breiten Krempe seines schwarzen, etwas flachen Malerhutes, so blieb er dem Schreibenden und wohl noch vielen in Erinnerung. Sein Heim hatte er im kleinen Häuschen im grossen Garten der ehemaligen elterlichen Villa an der Bahnhofstrasse gefunden, unmittelbar an der Bahnlinie gelegen.

1928, zur Feier seines 60. Geburtstages, fanden zu seinen Ehren Ausstellungen statt in Basel und in Aarau, 1929 eine solche in Aarburg, seinem Geburtsstädtchen. Im Jahr darauf begann sich eine tückische Krankheit bemerkbar zu machen, welche zu längeren Spitalaufenthalten führte und der er am 15. September 1931 im Krankenhaus Olten erlag. Eine Gedenkausstellung vereinigte im Frühjahr 1932 im neuen Museum in Olten noch einmal einen grossen Teil seines Lebenswerkes, namentlich seines nachgelassenen. 1954 gedachte eine Jubiläumsausstellung der Sektion Aargau der GSMBA in Aarau ihrer Gründer im Jahre 1904, zu welchen auch Charles Welti gehört hatte, und im Herbst 1981 schliesslich wurde in Aarburg, im Saal des Gasthofes zum Bären, den seine Wand- und Deckenbilder zieren, des 50. Todestages des Malers und Radierers Charles Welti gedacht, mit einer Ausstellung, die fast hundert Gemälde, Landschaften und Bildnisse, und beinahe lückenlos sein gesamtes graphisches Werk umfasste.

Dr. Fritz Heitz

Farb- und Schwarzweiss-Aufnahmen:
 Josef Mäder, Zofingen.